

Liechtensteiner Volksblatt

Erscheint Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag und Samstag · Jeden Donnerstag Grossauflage · Amtliches Publikationsorgan · Tel. (075) 2 42 42 · Einzelpreis: 60 Rp.

Der «Börsen-Crash» prägte das Wirtschaftsjahr 1987

Angesichts der weltwirtschaftlichen Ungleichgewichte: Aus der Sackgasse führt nur noch ein «Durchwursteln»

Der Dollar eilt von Rekordtief zu Rekordtief, die Börse gibt sich auf tiefem Niveau lustlos und die so oft beschworene Zusammenarbeit zwischen den führenden Industriestaaten «vergilbt» auf den Pressefotos vergangener Wirtschaftsgipfelkonferenzen. Wo vor diesem Hintergrund ein Näherücken der Wirtschaftsmächte (USA, BRD/EG, Japan) dringend notwendig wäre, machen sich einmal mehr nationale Egoismen kurzfristiger Natur breit. Und wer je geglaubt hatte, die Weltwirtschaft sei «im Griff», wird heute Tag für Tag vom Gegenteil überzeugt.

Zwar erwarten die Prognostiker für die Industriestaaten in absehbarer Zukunft «nur» eine Abschwächung des Wachstums und keinen Konjunkturreinbruch – die verfügbaren Konjunkturdaten der OECD-Staaten untermauern diese Perspektive. Doch der Börsenkrach und vor allem der kurz darauf erfolgte Dollarzerfall sind in diesem Ausmass mehr als nur periodisch wiederkehrende Finanzmarkt-Turbulenzen, sie sind die Symptome einer an den enormen Ungleichgewichten erkrankten Weltwirtschaft – ein «Warnschuss» also.

Gigantische Löcher

Der Internationale Währungsfonds (IWF) erwartet für 1987 und 1988 in den

USA erneut gigantische Leistungsbilanzdefizite in Höhe von 150 respektive 140 Mrd Dollar. Die seit Jahren anhaltenden Budgetdefizite haben zusammen mit der Aussenwirtschaftsmisere die USA innert kurzer Zeit vom grössten Gläubiger zum grössten Schuldner der Welt werden lassen. Bis 1995 soll die amerikanische Netto-Auslandverschuldung auf 1,5 Billionen (1500 Milliarden) Dollar anwachsen. So lautet die IWF-Prognose, falls die grossen Industriestaaten ihre Budget- und Geldpolitik der vergangenen Monate und Jahre nicht tiefgreifend ändern. Auf der anderen Seite werden Japan und die BRD in den gleichen Zeitperioden zusammen Überschüsse von rund 125 und 115 Mrd Franken erwirtschaften.

Die internationalen Kapital- und Finanzmärkte haben die amerikanischen Löcher jahrelang grosszügig gestopft. Hohe Renditen und eine durch Reagans Budgetpolitik auf Trab gebrachte US-Wirtschaft lockten das nötige Auslandskapital an. Die Amerikaner schwebten nach der eher frustrierenden Carter-Ära auf einer Woge der «ökonomischen Glückseligkeit». Während im alten Europa zwischen 1973 und 1986 praktisch kein Beschäftigungswachstum verzeichnet wurde, schuf die amerikanische Wirtschaft fast 26 Mio zusätzliche Arbeitsplätze und brillierte mit weit über dem OECD-Durchschnitt liegenden Wachstumsraten.

Der amerikanische Traum feierte sein Comeback; eine Konsumwelle schwappte über das Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Es wurde mehr importiert als exportiert, mehr ausgegeben als verdient (sowohl der Staat als auch die privaten Haushalte), mehr investiert als gespart, oder anders ausgedrückt: die Amerikaner lebten über ihren Verhältnissen. Wie die jüngsten Aussenhandelszahlen belegen, tun sie es immer noch. Dass dies nicht ewig gut gehen konnte, war auch vielen Amerikanern klar – an mahnenden Stimmen hat es in der Tat nie gefehlt. Doch offenbar brauchte es den Crash vom 19. Oktober 1987, als die Finanzmärkte sich zerlegten. Seither sind eine ganze Reihe von geldpolitischen Sachzwängen entstanden.

Notenbanken im Rampenlicht

Um nach dem «schwarzen Montag» einen «schwarzen Freitag» wie 1929, als die Weltwirtschaftskrise der 30er-Jahre eingeläutet wurde, zu verhindern, haben die Notenbanken nicht gezögert, die jeweiligen Volkswirtschaften mit dem nötigen Geld grosszügig zu versorgen. Einen befürchteten Konjunktur-Einbruch galt es um jeden Preis zu verhindern. Mit billigen Zinsen sollte die Wirtschaft bei guter Laune gehalten werden. Der kurz darauf erfolgte Fall des Dollars in einen bisher bodenlosen Abgrund, rief die Noteninstitute erneut auf den Plan.

Diesmal musste der Zerfall der Weltwährung, wenn er schon nicht verhindert werden konnte, so doch in geordnete Bahnen gelenkt werden. Bisweilen auf Teufel komm raus, haben die Nationalbanken (vor allem die japanische) Dollars gekauft und Yen, DM, Franken und andere Währungen verkauft, um der US-Valuta eine abfedernde Stütze zu geben und die Schwierigkeiten für Teile der ausseramerikanischen Exportindustrien nicht noch grösser werden zu lassen. Damit hat sich die Geldmenge in den betroffenen Staaten aufgebläht, was Inflationsgefahren deutlich verstärkt. Die nach jahrelangem Ringen erreichte Preisstabilität ist im Wanken.

Da die Amerikaner angesichts der bevorstehenden Präsidentschaftswahl bisher wenig Lust gezeigt haben, ihr Budgetdefizit auch mit unpopulären Massnahmen massiv zu kürzen, wird die Lösung der Probleme teils auf «morgen» verschoben, teils über einen billigen Dollar ins Ausland exportiert. Wie auch immer. Ein für alle Betroffenen schmerzloser Abbau der Ungleichgewichte käme einer Quardratur des Kreises gleich.

Nullsummenspiel

Sanieren die Amerikaner ihren Haushalt radikal, steigt zwar das Vertrauen in den Dollar, doch wird eine Rezession ausgelöst. Ob dies die Handelsbilanz saniert, bleibt offen: Durch die schlechte Binnenkonjunktur müssten die US-Importe tendenziell abnehmen. Im Zuge steigender Zinsen könnte der Dollar erstarren, was aber auf der anderen Seite die US-Exporte erschweren würde. Das Resultat wäre dann ein Nullsummenspiel.

Der umgekehrte Fall wird zurzeit vorzuziehen. Die Verminderung des Budgetdefizits wird nur halbherzig vorangetrieben und der Dollar wie eine warme Kartoffel fallen gelassen. Über eine billige US-Valuta sollen die Importe aus Europa respektive Japan gebremst und die eigenen Ausfuhrer dorthin gefördert werden. Wenn man bedenkt, dass der Dollar 1985 noch 2.95 Franken wert war, hat diese Variante bezüglich eines Abbaus der Ungleichgewichte bisher nichts gefruchtet.

Die Zeit drängt aber. Die Bereitschaft der Europäer und Japaner, amerikanische Löcher zu stopfen ist kleiner als auch schon. Es liegt an den Politikern, sich in konstruktiver Zusammenarbeit zwischen den erwähnten Wegen durchzuwursteln, denn für einfache Lösungen ist es längst zu spät. Zu lange haben wir uns einem Lokomotivführer anvertraut, dem die Geschwindigkeit und Politur seiner Maschine wichtiger war als deren Wartung.

Die Milchmenge wird im neuen Jahr kontingentiert

Das Gesetz über die Milchkontingentierung tritt am 1. Januar 1988 in Kraft

Künftig können die Landwirte, die im Zeitraum von zehn Jahren die Milchablieferungen von 6,7 Millionen kg auf 13,3 Millionen kg (1986) gesteigert haben, nicht mehr unbeschränkt weiterproduzieren. Da die Milchproduktion den Milchverbrauch erheblich überstiegen hat, wurden gesetzliche Bestimmungen zur Eindämmung der Überproduktion geschaffen. Die Milchkontingentierung tritt am 1. Januar 1988 in Kraft, wobei die landwirtschaftlichen Betriebe allerdings einige Jahre Zeit haben, sich an die Beschränkungen – gemäss einem Stufenplan – anzupassen.

Die Notwendigkeit zur Kontingentierung der Milchablieferungen durch die Landwirte erscheint heute unbestritten, nachdem alle Masshalte-Appele in der Vergangenheit wenig fruchteten. Im Verlaufe der letzten Jahre ergab sich eine enorme Steigerung der Milchproduktion, die den Verbrauch im eigenen Land bei weitem überschritt. Diese Steigerung ist einerseits auf den Ausbau der Kuhzahlen, auf der anderen Seite auf die Leistungssteigerungen bei den einzelnen Kühen zurückzuführen. Im Frühjahr 1975 wurden noch 2129 Kühe gezählt, während ihre Zahl 1986 bereits 2999 Stück betrug. Die Milchleistungen stiegen im gleichen Zeitraum von 6,3 Millionen kg auf 13,3 Millionen kg an, wobei der Milchverbrauch und die Milchverwertung im eigenen Land mit dieser Ausdehnung der Milchproduktion bei weitem nicht Schritt halten konnte.

Verzögerte Einführung der Beschränkung

Die Milchkontingentierung tritt allerdings ein Jahr später als ursprünglich vorgesehen in Kraft. Regierungschef-Stellvertreter Dr. Herbert Wille als zuständiger Ressortinhaber für Landwirtschaft legte dem Landtag im Oktober 1986 einen entsprechenden Gesetzesentwurf vor, der das Inkrafttreten der Milchkontingentierung und den Beginn der schrittweisen Anpassung der Milchablieferungen an die geplanten Beschränkungen auf den 1. Januar 1987 vorsah. Mit Ausnahme des in der Landwirtschaft tätigen VU-Abgeordneten Beat Hasler, der nach eigener Aussage als «einermassen Sachverständiger» keine andere Lösung des Überschussproblems als durch Kontingentierung sich vorstellen konnte, bemängelten die VU-Abgeordneten erwar-

tungsgemäss den Regierungsbericht, bezweifelten die Notwendigkeit der Milchkontingentierung, befürworteten Alternativen zur aufgezeigten Lösung und forderten zur Entscheidungsfindung weiteres Zahlenmaterial. Diese Haltung der VU-Fraktion veranlasste die Regierung zur Vorlage eines neuen Berichtes mit den verlangten Daten, war aber auch der Grund für die Verzögerung des Inkrafttretens. Die Landwirte ihrerseits erhöhten im laufenden Jahr nochmals ihre Produktion, so dass der Landtag schliesslich zur Deckung der Verwertungsverluste im Bereich der Milchverarbeitung einen Nachtragskredit von 250 000 Franken aus Steuergeldern bewilligen musste.

Regierungsvorlage weitgehend beachtet

Trotz dieser Verzögerung wurden keine substantiellen Änderungen gegenüber der Regierungsvorlage vorgenommen, da sich nach übereinstimmender Auffassung der Fachleute keine Alternativen zur Pro-

duktionsbeschränkung anbieten. Lediglich die Höchstmilchmenge erfuhr während der Beratung des Landtags eine Reduktion, und der Anpassungszeitraum für die Landwirte zur Senkung ihrer Milchablieferungen wurde geringfügig verändert. Regierungschef-Stellvertreter Dr. Herbert Wille hatte pro Betrieb eine Höchstmilchmenge von 250 000 kg pro Jahr (entsprechend 50 Kuhplätzen) vorgeschlagen. Doch auf Antrag der VU-Fraktion wurde diese Menge, obwohl während der Eintretensdebatte zur Gesetzesvorlage noch Bedenken wegen der vom Staat verfügten dirigistischen Massnahmen und der Abkehr von der freien Marktwirtschaft vorgetragen worden waren, auf 225 000 kg (entsprechend 45 Kuhplätze) reduziert. Diese Senkung wird vor allem die grossen Aussiedlungsbetriebe treffen, die in den letzten Jahren mit staatlicher Hilfe relativ grosszügige Produktionsbedingungen schaffen konnten. (G.M.)

Starke Zunahme der Aids-Todesfälle

(AP) Die Todesfälle bei Aids und Erkrankungen der Atmungsorgane haben 1986 in der Schweiz überdurchschnittlich stark zugenommen, während sie bei den Krebskrankheiten leicht zurückgingen. Dies zeigt eine am Dienstag veröffentlichte Untersuchung des Bundesamtes für Statistik (BFS). 1986 starben in der Schweiz insgesamt 60.105 Personen, 0,9 Prozent mehr als Vorjahr. Dies entspricht laut BFS der Entwicklung, wie sie seit 1980 beobachtet wurde. Die Todesfälle schwankten seither zwischen 58 000 und 61.000. Indessen wurden eine überdurchschnittlich starke Zunahme der Todesfälle in der Gruppe «infektiöse und parasitäre Krankheiten» (plus 103 Todesfälle oder 28 %) sowie bei den Krankheiten der Atmungsorgane (plus 816 oder 25 %) festgestellt. Der Anstieg in der ersten Gruppe geht in erster Linie auf die weitere Ausbreitung der Immunschwäche Aids zurück. 1986 starben 71 Aids-Patienten, 40 mehr als ein Jahr zuvor.

Österreich: 258 Tote in den Bergen

(AP) In den österreichischen Bergen sind 1986 bei 1914 Unfällen 258 Menschen ums Leben gekommen. 1755 Menschen wurden verletzt, und 17 Personen werden vermisst. Wie aus der am Dienstag in Innsbruck veröffentlichten Statistik der Tiroler Fremdenverkehrswerbung hervorgeht, machten Skiunfälle mit 52 Prozent mehr als die Hälfte der Unglücksfälle aus.

Angesichts der hohen Zahl der Touristen in den Bergen wurde die Unfallzahl als relativ gering eingestuft. Allein im Winter 1986/87 wurden über 450 Millionen Menschen von den Seilbahnen auf die Berge gebracht. Im Sommer wird die Zahl der Bergwanderer auf über zwei Millionen geschätzt.

Gefährlichste Alpensportart ist der Statistik zufolge das Eisklettern. Bei 14 Unfällen starben neun Menschen, 19 Personen wurden verletzt. Eiskletterunfälle machen jedoch nur ein Prozent der Unfälle aus.

Starke Entlastung der Walenseestrasse

(AP) Das Verkehrsaufkommen auf der Kantonsstrasse entlang dem Walensee ist seit der Eröffnung der durchgehenden Autobahn N3 stark gesunken. Erste Messergebnisse seit der Eröffnung der Walenseeautobahn Ende November ergaben an Sonntagen noch Werte von knapp 1800 Fahrzeugen, während zuvor während Wochenenden in der Ferienzeit bis zu 27 000 Fahrzeuge täglich verzeichnet worden waren, wie die Staatskanzlei des Kantons St. Gallen am Dienstag mitteilte.

Im Jahresmittel passierten 1986 noch täglich 17 300 Fahrzeuge die Zählstelle Mols bei Quarten (SG). Vor der Eröffnung der durchgehenden Autobahn wurden die Belastungsspitzen auf der Kantonsstrasse jeweils an den Wochenenden festgestellt, während seit der Inbetriebnahme des N3-Teilstücks an den Sonntagen die tiefsten Frequenzen gemessen werden. An Werktagen werden jetzt auf der Walenseestrasse täglich noch ungefähr 2500 Fahrzeuge gezählt.



TARIF UND EIN GUTES NEUES JAHR

Nulltarif
Während des ganzen Jahres 1988 können Sie auf allen Postautolinien des Fürstentums Liechtenstein zum Nulltarif verreisen. Der Fahrplan ist gegenüber den Vorjahren deutlich verbessert worden. Das Umsteigen erfolgt in der Regel ohne Wartezeit. Lassen Sie sich entspannt an Ihren Zielort fahren. Sie sparen Geld und Nerven. Und Sie erweisen der Umwelt einen Dienst, wenn Sie Ihr Auto stehen lassen. Steigen Sie ein!

Für eine natürliche Umwelt
Regierung und Gemeinden des Fürstentums Liechtenstein

Umweltschutz-Kalender 1988 an alle Haushaltungen

Dieser Tage wird der Umweltschutz-Kalender 1988 an alle Haushaltungen des Landes verteilt. Der von Regierung und Gemeinden herausgegebene Kalender enthält wie seine Vorgänger wiederum viele Hinweise und Anregungen zur Verminderung oder Verhütung von Umweltbelastigungen. Aus aktuellem Anlass ist er vor allem den beiden Themen Energie-sparen und öffentlicher Verkehr gewidmet. Mit der versuchsweisen Einführung des Nulltarifs während des ganzen Jahres 1988 soll das Umsteigen auf das Postauto noch leichter gemacht werden, zumal sich auch in der Fahrplangestaltung in letzter Zeit einiges getan hat. – In diesem Sinne soll der Kalender alle Einwohner unseres Landes durch das kommende Jahr begleiten und sie immer wieder daran erinnern, Umweltschutz ernst zu nehmen und auch danach zu handeln.

«Dollar-Ausverkauf» ging gestern weiter

(AP) «Der Ausverkauf des Dollars ging weiter»: Mit diesen Worten hat ein Zürcher Devisenhändler am Dienstag die jüngste Kursentwicklung der westlichen Leitwährung an den europäischen Devisenmärkten charakterisiert. Die amerikanische Währung gab gegenüber den wichtigsten anderen Währungen trotz Interventionen mehrerer Zentralbanken, darunter auch der Schweizerischen Nationalbank, nach.

In Zürich ging der Dollar zu 1,2870 Franken unter dem Vorabendniveau (1,2880), aber knapp über dem absoluten Tiefststand vom Vortag (1,2830), aus dem Markt.

Die Edelmetallpreise gaben in Zürich etwas nach. Für Gold wurden 486,50 (490,50) Dollar pro Feinunze und 20,225 (20,375) Franken pro Kilogramm bezahlt, für Silber 6,76 (6,87) Dollar beziehungsweise 281,50 (285,00) Franken.

DENNER-Satellit
Ihr privater Detaillist mit echten Discountpreisen

Schaan-Vaduz

Aktion
Champagner
Moët et Chandon
Fr. 25.95

Beachten Sie die laufenden Denner-Aktionen in der Tagespresse.